

gewöhnungsbedürftig, da die Wörter der gesamten Latinität entnommen sind (*beare, cunctim, totaliter, mare medium*; oder als Neuschöpfung: *praenare*). Doch in beiden Fällen hilft das hinten angefügte Vokabelverzeichnis (lateinisch, polnisch, deutsch), sofern das Wort dort angeführt wird, was nicht durchgängig zutrifft (*citrea, corticem, villula, potitur, asseclae*). Allerdings lassen sich in diesem Verzeichnis Unstimmigkeiten finden: So werden einige Verben mit ihrem Infinitiv Präsens (*stillo, are, atum; abeo, abire, abii, abitum*), andere wiederum ohne selbigen angegeben (*erro, avi, atum; struo, struxi, structum*). Außerdem werden für deutsche Leser ungewohnte Markierungen verwendet: Kürzungszeichen (*hab̂eo*) und ein Zirkumflex als Zeichen für Kontraktion (*qu[^]is – quibus*). Und obwohl es sich bei einigen Kollokationen angeboten hätte, sie als idiomatische Redewendungen zu bieten (*sine flosculo – unverblümt*), erscheint jedes Wort eigenständig (i.d.R. in alphabetischer Reihenfolge). Wendet man sich nun jedoch wieder dem Text zu und vergleicht ihn mit dem Original, trifft man auf Auslassungen („der braucht sich vor nichts zu fürchten“, S. 18), Hinzufügungen (12 Verse an die Enkel (*nepotes triplices*) der Autorin), „Gräzismen“ (wiederkehrendes Epitheton: „*Nos insuper et validi! Verumne sit, responde mi!*“) und Anspielungen auf Antikes (Elysium, Arcadia, „*Si tacuisses, Ursule, mansisses philosophulae.*“), so dass die ursprünglich kindliche Erzählung zu einem Text für gelehrte Erwachsene wird. Denn auch wenn Verniedlichungsformen und Endreime aus lautmalerischer Sicht eingängig erscheinen, so ermöglichen sie dennoch keinen inhaltlichen Zugang. Hier würden leichtes Vokabular, die Einhaltung klassischer grammatischer Strukturen und weiterführende inhaltliche Hilfen eher dazu beitragen, die Übersetzung

einem breiteren Lateinpublikum zugänglich zu machen.

Insgesamt erhält man den Eindruck, dass die Autorin in einem Spagat zwischen kindlicher Geschichte und persönlich geprägter Dichtkunst weniger an bestimmte Adressaten und an eine entsprechende Übertragung als vielmehr an das Schaffen an und für sich gedacht hat. Insofern muss es dem kundigen Leser überlassen bleiben, ob er *Quam mirabilis est Panama!* als ein weiteres Beispiel für ein ins Lateinische übersetztes Kinderbuch oder als eine dichterische Neubearbeitung mit klassischen Reminiszenzen auffasst.

ANDREA BEYER

Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 2017. Bio-bibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Wissenschaftler der Gegenwart. 29. Ausgabe, 4 Bde. Walter de Gruyter, Berlin/Boston. XIII, 4.693 Seiten, EUR 1.279,00.

Der „Kürschner“, seit 1925 existent, ist hier seit 2003 kontinuierlich besprochen worden. Grundsätzliches zu diesem Werk steht in FC 1/2003, 60ff. Es erscheint jetzt wieder alljährlich. Das ist erstaunlich, zumal bei seinem hohen Preis für vier allerdings auch inhaltlich stattliche Bände. Vorliegende Ausgabe umfasst über 74000 Personen, davon 1200 erstmalig. Im Ruhestand befindliche Wissenschaftler werden nicht in jedem Fall (weiter) aufgenommen. Das bedauert man besonders bei Emeriti, die, von Lehrverpflichtungen sowie Verwaltungsdingen unbehindert, weiterhin beachtenswerte Forschungen erbringen wie der Gräzist Helmut Flashar (ich habe in FC schon darauf hingewiesen, und in „Forschung und Lehre“ 5/2014 hieß es über sein neuestes Buch „Aristoteles. Lehrer des Vaterlandes“: „höchst gelehrt und bestens lesbar“). Wie soll da der Kürschner

„einen möglichst vollständigen Überblick über das wissenschaftliche Leben“ bieten? Positiv zu bewerten ist, dass auch ausländische Wissenschaftler berücksichtigt werden, soweit sie an einer deutschen wissenschaftlichen Einrichtung tätig sind (so der FU-Neogräzist Milto Pechlianos, von dem man sich eine Belebung seiner Wissenschaftsdisziplin über die FU hinaus erhofft), ebenso im Ausland tätige deutsche Wissenschaftler, so der Neogräzist und Theaterwissenschaftler Walter Puchner (an der Universität Athen) und der weltweit bedeutendste Parömiologe Wolfgang Mieder (Universität Burlington, Vermont); ferner Ausländer, die auch außerhalb des deutschen Sprachgebiets mit deutschsprachigen Publikationen hervortreten (z. B. der auf vielen Wissenschaftsgebieten aktive georgische Gräzist Rismag Gordesiani, s. „Zur Klassischen Philologie in Georgien“, FC 4/2016, 253f.). Zum Fehlen des Mittelalterspezialisten Wolfgang Kirsch demnächst bei anderer Gelegenheit. – Der wie schon bisher

stets nützliche Nekrolog verzeichnet etwa den Gräzisten Günther Christian Hansen, den Latinisten Werner Krenkel (zu ihm s. Claudia Klodt, Herausgeberin der Krenkel-Festschrift „Satura Lanx“, 1996), den Neogräzisten Pavlos Tzermias, noch nicht den 2017 verstorbenen germanistischen Linguisten Rudolf Große. Soeben erreicht mich die Mitteilung, dass der international renommierte Altertumswissenschaftler Ernst Vogt nach schwerer Krankheit am 09.08.2017 verstorben ist. (In FC 4/2013, 300ff. wurden seine Ausgewählten Schriften, im Gymnasium 103, 1996, 301ff. die ihm gewidmete Festschrift vorgestellt.) – Das Fachgebietsregister in Bd. 4 umfasst 30 Gruppen; darauf sei hier nur in einem Fall eingegangen: die Philologin Foteini Kolovou erwartet man nicht in der Gruppe „Klassische Philologie“, sondern in „Byzantinistik/Neogräzistik“. Druckfehler sind selten, z. B. in Bd. 4, S. 4000, linke Sp. Z. 24 von unten muss es zweimal *Phineus* heißen.

JÜRGEN WERNER